

denen sich durch die Kriegsverhältnisse alle Konzertveranstalter befinden, und trotz des Mangels an geeigneten Vertretern des Verbandes ist das ein zu besten Hoffnungen berechtigendes Ergebnis.

Die Geschäfte der »Ammre« bewegten sich während des Vereinsjahres weiter in langsam ansteigender Richtung. Erst in den letzten Monaten ist ein kleiner Stillstand eingetreten, weil durch die Beschlagnahme des Rohmaterials die Fabriken nur ganz geringe Mengen von Schallplatten herstellen können. Hier wie in der »Gema« wird der Betrieb mit allergrößter Sparsamkeit unter allen Umständen weiter durchgeführt werden.

In dem Streite mit der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer, der leider noch unerledigt ist, müssen wir uns immer von neuem folgendes klar machen: Die Gegner schieben die Schuld an dem Streit den Musikverlegern zu und stellen die Sachlage so dar, als wenn schon seit langer Zeit ein innerer scharfer Gegensatz zwischen den Tonsetzern und den Musikverlegern bestehe. Das ist nicht der Fall! Erst die Leitung der Genossenschaft Deutscher Tonsetzer sucht seit Anbeginn ihrer Tätigkeit diesen bedauerlichen Gegensatz zu erwecken und zu schüren, während doch aus historischen und sachlichen Gründen die Musikverleger die Freunde und Vertrauensmänner der Tonsetzer sind und auch in Zukunft bleiben sollten. Dieser Zustand des gegenseitigen Vertrauens und Zusammenarbeitens muß erhalten bleiben, und unser ganzes Bestreben, unser ganzer Kampf richtet sich nur gegen jene unverantwortlichen Versuche, Mißtrauen zwischen Tonsetzer und Verleger zu säen. Der deutsche Musikverlag hat Unendliches für das deutsche Musikleben und für die deutschen Tonsetzer geleistet und leistet es dauernd weiter. Das wird aber von der Gegenseite völlig unterschätzt. Die Zukunft des deutschen Musiklebens beruht auf dem vertrauensvollen »Seite-an-Seite-Stehe« von Tonsetzern und Musikverlegern! Nach diesem Ziel streben wir unermüdet weiter.

Kaufmannsdeutsch — Buchhändlerdeutsch.

Von Karl Jilling.

Es ist gewiß eine eigenartige Erscheinung, daß gerade der Handel, den man wohl nicht mit Unrecht als das fortgeschrittenste und vorurteilsloseste Glied unserer Volkswirtschaft bezeichnen kann, in seiner Sprache einerseits eine ganze Anzahl altväterischer, längst überlebter Ausdrücke und Anschauungen treu bewahrt und sich ihnen zuliebe nötigenfalls gegen die einfachsten Begriffe von Sprachreinheit und Sprachrichtigkeit veründigt, andererseits aber wieder recht aufnahmefähig für jede neu auftauchende Sprachtorheit ist! Von den Fremdwörtern soll hier nicht die Rede sein, sie bilden ein Kapitel für sich, wohl aber zunächst von jenen altertümlichen Begriffen von Bescheidenheit und Höflichkeit, die es beispielsweise nicht erlauben wöken, daß ein Brief mit »Ich« anfängt. Lieber wird gleich der erste Satz zum Krüppel gemacht. Man läßt das »ich« kurzerhand weg: »Empfange soeben Ihr Schreiben«, und am Schlusse dann, in würdiger Ergänzung dazu: »Mit der Bitte um gefl. Aufklärung zeichne hochachtungsvoll«. Oder man verdreht die natürliche Wortstellung in belustigender Weise: »Beigeflossen überreiche ich Ihnen«, »Angebogen erlaube ich mir«. Sind das nicht wahrhaft ungeheuerliche Bilder? Oder es wird mit einer mehr oder minder schwülstigen, jedenfalls sehr überflüssigen Redensart begonnen: »Mit Gegenwärtigem erlaube ich mir«. Um das naseweise, unhöfliche »ich« in der Schlusssendung des Briefes zu unterdrücken, hat man noch ein anderes Mittel gefunden; man läßt einen plötzlichen Wechsel im persönlichen Fürwort eintreten. Nachdem das ganze Schreiben in der ersten Person, also »im Ich-tone« abgefaßt war, erfolgt auf einmal der überraschende Schluß: »Um baldige Rückgabe der Korrektur bittend, zeichne hochachtungsvoll«. Auch sonst ist man recht höflich. Daß jedes empfangene Schreiben nicht mit diesem Ausdrucke bezeichnet wird, sondern als »Ihr Wertes«, »Ihr Geschätztes«, »Ihr Geehrtes« auftritt, mag noch angehen, daß man »im angenehmen Besitze« einer Zuschrift ist und einem »sehr gefälligen« Bescheid entgegensteht, ist bereits weniger

schön und richtig, und daß man »höflichst bittet«, »freundlichst ersucht«, könnte einem leicht als Selbstüberhebung ausgelegt werden. Der Gipfel der Höflichkeit ist aber zweifellos das herrliche Wort »Hochachtungsvoll«. Voll — voller — am vollsten! Ist das nicht — — — sehr höflich?

Neben dem Bestreben, höflich zu sein, ist häufig der Wunsch nach besonderer Steigerung gewisser Ausdrücke oder das Gefallen an etwas großartigen Wendungen verantwortlich für das schlechte Deutsch, das entsteht. So nimmt man »bestens Vormerkung« von etwas, sieht einer Bestellung »gern« entgegen. Schlimmer noch ist es, wenn man »weitgehendstes« Entgegenkommen, »bestmöglichste« Besorgung verspricht oder um »größtmöglichste« Beschleunigung bittet, ohne daran zu denken, daß durch die Steigerung des falschen Ausdruckes oder die doppelte Steigerung ganz unmögliche Wortbilder zustandekommen. Sehr beliebt geworden sind neuerdings gewisse breitspurige Redewendungen; so wird eine Handschrift (ehedem »Manuskript«) nicht mehr einfach durchgesehen oder durchgesehen, sondern »einer Durchsicht unterzogen«, Papier nicht mehr bestellt, sondern »in Auftrag gegeben«, nicht mehr geliefert, sondern »zur Ablieferung gebracht«; Ballen werden nicht mehr abgesandt, sondern »zum Versand gebracht«, Beiträge in einer Zeitschrift nicht mehr abgedruckt, sondern »zum Abdruck gebracht«. Auch sagt und schreibt man nicht mehr einfach: »Ich werde Ihnen Vorschläge über die Veröffentlichung Ihres Werkes machen«, sondern vornehmer und gespreizter: »betreffend die Veröffentlichung«, nicht mehr »Begen Müller, Geschichte habe ich beim Verlag angefragt«, sondern »Betreffs Müller, Geschichte . . .«, nicht mehr »Das Buch wird Ende dieses oder Anfang des nächsten Monats erscheinen«, sondern »Ende dieses, beziehungsweise Anfang des nächsten Monats«. Ferner ist heutzutage die Ausstattung eines Buches nicht mehr vornehm, sondern »eine vornehme«, der Absatz eines Werkes nicht mehr zufriedenstellend, sondern »ein zufriedenstellender«. Die Tinte ist aber noch immer schwarz und nicht »eine schwarze«, die Feder noch immer spitz und nicht »eine spitze«. Schließlich macht sich neuerdings eine gesteigerte Vorliebe für die schwerfälligen Ausdrücke derselbe, dieselbe, dasselbe, dieselben bemerkbar. »Ich danke Ihnen für den eingesandten Beitrag und werde denselben in der nächsten Nummer zum Abdruck bringen«, »Die Rechnung hat sich gefunden; dieselbe ist Ihnen noch gutgebracht worden«, »Das fehlende Werk ist inzwischen eingetroffen; ich werde dasselbe der nächsten Sendung beifügen«, »Was die übrigen Bücher betrifft, so habe ich dieselben beim Verleger bestellt«. Wie gefällig wirken dagegen die mißachteten persönlichen Fürwörter er, sie, es: »Ich werde ihn abdrucken«, »Ich werde es der nächsten Sendung beifügen«!

Anderere falsche Wort- und Satzbilder sind aus dem Bestreben hervorgegangen, sich kurz und schneidig auszudrücken, so die Wortkrüppel »Antwortlich«, »Angefragter«, »beregte« Angelegenheit, und die durch Weglassung von Worten entstandenen Satzkrüppel: »Sobald Ihr Beitrag gedruckt, wird Ihnen Korrektur zugehen«, »Das Gewünschte folgt, sobald erschienen«, »Die Skizze wurde, wie verabredet, weggelassen«, »Ich bestelle Ihnen«. Diesem Geizen von Worten steht vielfach ein Einfügen an Stellen gegenüber, wohin sie nicht gehören: »Ich gestatte mir, Ihnen meinen neuesten Katalog beizufügen« oder das ganz unnötige Auseinanderreißen des Wörtchens »kein«: »Vor Weihnachten wird eine Neuauflage nicht erscheinen«, »Ich nehme an, daß Sie ein besonderes Lagergeld nicht berechnen«. Ist es nicht kürzer und klarer, wenn man sagt: ». . . wird keine Neuauflage erscheinen«, ». . . kein besonderes Lagergeld berechnen«?

Ein Stiefkind im kaufmännischen Briefe ist das Bindewort »und«. Die Umstellung nach ihm ist wohl mit das erste »Kaufmännische«, was sich ein junger Handelsbeschlüssener im Briefwechsel aneignet. »Mit gleicher Post empfangen Sie ein tadelloses Exemplar, und werde ich in Zukunft Sorge tragen . . .«, »Ihr geschätzter Beitrag soll bereits in der nächsten Nummer unserer Zeitschrift erscheinen, und bitten wir Sie deshalb . . .«,